

Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Abschlussgottesdienst Appenzeller Bach-Tage,
am Sonntag 25. August 2024 in der Kirche Teufen

In der Werkstatt des Guten

Lesung: Galater 5.22-26 ²² Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, ²³ Sanftmut und Selbstbeherrschung; dem allem widerspricht das Gesetz nicht. ²⁴ Alle, die zu Christus Jesus gehören, haben das Fleisch und damit ihre Leidenschaften und Begierden gekreuzigt. ²⁵ Wenn wir aus dem Geist leben, dann wollen wir dem Geist auch folgen. ²⁶ Wir wollen nicht prahlen, nicht miteinander streiten und einander nichts nachtragen.

I.

Liebe Christen-Gemeinde und Bach-Begeisterte

Mit offenen Ohren und wachem Interesse haben wir eine halbe Woche lang Bachs musikalische Werkstatt betreten – seinen Vorbildern, Vorlagen, Inspirationen, seinem «handwerklichen» Instrumentarium nachgespürt, auf seiner Spur mit der Frage: Was muss alles zusammenkommen, bis eine vollkommene, so machtvolle Musik entsteht? Auch Bachs Pragmatismus und Genialität sind wir begegnet bei den sogenannten Parodien, dem «Tunen», so könnte man sagen, seiner weltlichen Kompositionen für geistliche Musik – tja, darf man das? «Inbegriff künstlerischer Vollkommenheit» heisst es im Programmheft der Bachtage – zurecht. Und damit sind wir beim heutigen Evangelientext angekommen, bei der Frage: Was heisst gute – und was ungute, pervertierte Macht? Was ist Grösse? Was ist Exzellenz? Hat Macht als Pouvoir etwas mit Können zu tun? Ist Powerplay gut oder ungut? Was heisst Dienst? Hören wir nach der gesungenen Intonation nochmals das Evangelium **Markus 9**.³³⁻³⁵
³³ Sie kamen nach Kafarnaum. Als er dann im Haus war, fragte er sie: Worüber habt ihr unterwegs gesprochen? ³⁴ Sie schwiegen, denn sie hatten unterwegs miteinander darüber gesprochen, wer (von ihnen) der Größte sei. ³⁵ Da setzte er sich, rief die Zwölf und sagte zu ihnen: Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein.

II.

Es ist eine herrliche Szene: Wir sind im innersten Kreis Jesu, im Kreis der Jünger, bei denen, die nun wirklich etwas begriffen haben sollten. Aber etwas Ungutes liegt in der Luft, und Jesus fragt: Worüber habt Ihr denn gesprochen? Betreten schweigen

sie. Sie hatten darüber gesprochen, wer unter ihnen der Grösste sei. Unverständlich? Kindlich? Nein, irgendwie steckt das tief in uns drin: Sich messen mit anderen, Wettbewerb, Kämpflein schon auf dem Pausenhof. Jakob Burckhardt hat es im Blick auf die griechische Kultur «das Agonale», das Belebend-Vitale dieser Kultur genannt. Ist das schon schlecht?

Nun geht es doch aber um den Kreis, in dem und aus dem Neues wachsen soll, nicht das ewig, zum Teil verhängnisvolle Alte. Was haben da Kategorien wie «der Grösste» zu suchen? Machtansprüche? Dominanzverhalten...?

Jesus setzt sich, er ruft alle Zwölfe zusammen, die symbolisch für das neue Israel stehen, er wird also grundsätzlich, «Bundeskrisensitzung» gewissermassen... Und sagt dann nicht moralisierend: So redet ihr mir nicht, Macht an sich ist schlecht. Sondern er definiert sie neu, präziser, menschlicher: *Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein.* Macht – und das heisst: Leben, Wirken, Gestaltenwollen, Exzellenz wird nicht schlechtgemacht und schlechtgeredet, aber vom Ego gelöst und mit dem Leben einer Gemeinschaft verbunden. Deshalb das Wort Dienst: *Wer der Erste sein will, soll der Diener aller sein.*

Es ist ein Wort von grösstem ethischem und politischem Gewicht: Dienst, Service, Ministerium, «servir et disparaître», Macht nicht als ein Egoprojekt, als Herrschaft, als reine Diktatur, sondern als Bereitschaft, zu dienen, alles zu geben, all das, was du an Intelligenz, Mut, Kraft, Kreativität, Exzellenz einbringen kannst, alles. Hier wird etwas auf den Begriff gebracht, was gute Politik und gute Religion verbindet: Dienst.

III.

Für den Evangelisten hat das so grosses Gewicht, dass Markus, nur ein Kapitel später, im 10. Kapitel, die Sache nochmals aufgreift: Da kommen nämlich Jakobus und Johannes wieder auf Jesus zu mit der Bitte, später, im Gottesreich, machtvoll der eine zur Rechten, machtvoll der andere zur Linken Christi sitzen zu dürfen – und Jesus fragt sie: *Wisst ihr, worum ihr bittet? Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke?* Er spricht von der Passion, vom Leiden, von dem, was Dienen im Ernstfall heisst, nämlich die Bereitschaft, sogar sein Leben zu geben. Und wieder ruft er die Zwölfe zusammen und sagt, dass weltliche Herrschaft stets mit Unterdrückung einhergehe und Mächtige ihre Macht gegen ihre Völker einsetzten. *Unter euch aber sei es nicht so, sondern: Wer unter euch gross sein will, sei euer Diener... Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben* (Mk 10.35-45). Hier wird noch klarer, wie das Wort *Dienen* einen weiten, mächtigen, letzten, auf Gott und Mitmenschen bezogenen Horizont hat.

Nun könnte man als extreme Gegenposition jenes Wort von Nietzsche in Erinnerung rufen: «Diese Welt ist der *Wille zur Macht* — und nichts außerdem! Und auch ihr

selber seid dieser *Wille zur Macht* — und nichts außerdem!» (F-1885,38|121 — *Nachgelassene Fragmente Juni–Juli 1885.*) Und auch wenn das eine relevante und leider sehr lebendige Gegenströmung im heutigen Denken ausmacht, so ist es für unseren Gottesdienst nicht produktiv: Wichtiger scheint mir die Wahrnehmung, dass Jesus den Willen zur Grösse, zur Exzellenz («der/die Erste sein») *nicht* schlecht macht, sondern Macht auf ein Ziel, auf einen Zweck bezieht, welcher jenseits des Egos liegt. Nämlich auf die Bereitschaft zum Dienen. Bezogen also auf das *Bonum*, das Gute einer menschlichen Gemeinschaft, bezogen auf ein lebenswertes Leben und eine ebensolche Kultur. Dies macht für ihn die innerste Würde des Dienstes im christlichen Sinne aus. Wenn man die Werkstatt dieses Meisters betritt, dieses Lehrers und Lebensdenkers, so ist hier Exzellenz, Vitalität und Leistung gefragt – aber eben eine Leistung, die auf ein verantwortliches Leben und Schaffen bezogen ist.

In einem Vorbereitungsgespräch für diese Predigt habe ich einen wichtigen Hinweis bekommen: Die betreffende Frau sagte mir nämlich im Hinblick auf unser Thema Macht und Dienst, dass das auch für die Erziehung gelte, wenn man Kinder ins Leben einführe. Man müsse realistisch sein, man müsse geradlinig anleiten und auch Grenzen setzen können. Aber diese Macht solle man in einer Perspektive leben, welche sie mit dem Wort «Segen» umschreibe: Gottes Segen mache unser Wirken zu einem segensvollen: «Ich will dich segnen, und sollst ein Segen sein» (Gen. 12.12). Jesus staucht seine Jünger in ihrem *élan vital* nicht zusammen, er stellt sie nicht in die Ecke, er kritisiert ihren Wunsch nach Partizipation an der Macht nicht, aber er justiert ihn, er macht sie realistisch: Macht heisst auch Verantwortung, und das kann kosten. So über Macht nachzudenken verbindet gute Religion, gute Kultur und gute Politik. Und es ist keine gute Theologie, Jesus zu einem Softie, zu einem Lebensmüden und Jammerlappen zu machen – wir sollten seinen Lebensdurst, seine Freude an machtvолlem Wirken im Auge behalten, «denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten», betont Matthäus (Mt 7,29).

IV.

Wir haben in den vergangenen Tagen mit zwei Meistergesellen die Werkstatt des Meisters Johann Sebastian Bach betreten, seiner Powermusik, seiner tonalen Bibelauslegung nachgespürt, und werden jetzt dann gleich ihr Gesellenstück hören. Es ist die von Johann Rudolf Lūcidus in Töne gesetzte, von Johann Anselm Clauder in Worte gebrachte neue Ratswahlkantate «Unsere Väter hofften auf dich». Sie ist gut bachisch im Parodieverfahren hergestellt – und nimmt mit dem Casus «Ratswahl» unsere Thematik auf: Religion und Politik, Macht und Verantwortung.

Der damals in Leipzig mit einem feierlichen Gottesdienst begangene Casus Ratswechsel war kein wirklich demokratisches Ereignis: Es gab zu Bachs Zeit (bis 1831) drei Räte, die sich aus Mitgliedern einflussreicher Familien selber zusammensetzten, den „sitzenden“ und zwei „ruhende“ Räte. Turnusmässig wechselte das jährlich –

und dieser Wechsel wurde feierlich begangen. ‚Glücklicherweise‘ sind nur acht von den insgesamt achtundzwanzig Ratswahl-Kantaten der Leipziger Jahre Bachs erhalten. Diese Leerstelle schafft Raum für ein Nachdichten und Nachkomponieren, für ein neues Gesellenstück, und dabei konnte die am Freitag gehörte weltliche Kantate BWV 207 als Parodievorlage verwendet werden.

Das Bibelwort über unserer Kantate «Unsere Väter hofften auf dich» stammt aus dem Psalm 22 – jenem Psalm, mit dem Jesus am Kreuz betet: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» und setzt damit thematisch «Macht und Ohnmacht», Leiden und Dienen gleich ins Zentrum. Und dann, wenn wir nicht nur auf die Musik, sondern auch aufs Libretto hören, so finden wir durch die ganze Kantate hindurch die Leitworte einer auf gute Macht, auf Politik reflektierende religiöse Ethik – und das heisst: dass neben den Stichworten Bund, Amt und Dienst die Tugenden benannt werden. Und bei den Tugenden geht’s ja keineswegs ums Moralisieren, sondern es sind Rollenangebote für ein gutes, menschliches Leben, für einen guten Umgang mit Macht, Rollenerwartungen, die wir zurecht gegenseitig haben: Von der Demut, von der Weisheit, vom Recht und der Gerechtigkeit ist die Rede – und unsere Kantate wird auch konkret, dort, wo sie die Stadt und also auch unseren Staat und unsere Gesellschaft daran erinnert, dass sie sich daran messen müssen, wie mit Armen, Verstoßenen, Unglücklichen umgegangen werde: ein Stück konkreter Sozialethik. Aufmerksam sollten wir deshalb die Altaria vor dem Schlusschoral hören und zu Herzen nehmen – sie fasst das Ganze gut zusammen und gibt uns die richtige Perspektive:

*Niemand kann für sich allein
Glück und Seligkeit erwerben:
Mittun ist das rechte Erben!
Wenn die Stadt als die Gemeinde
neu ersteht durch Groß und Kleine
wird sie wohlgegründet sein.*

V.

Als Schlussgedanke meiner Predigt ein kleiner, heiterer und positiv gemeinter Kommentar. Der lautet so: Die umfängliche Studie von Janis Berzins « Preise, Jerusalem, den Herrn. Johann Sebastian Bachs Kantaten zur Ratswahl» schliesst mit einem Gedicht von Reiner Kunze: „Zu füßen gottes, wenn / gott füße hat, / zu füßen gottes sitzt / Bach, / nicht / der Magistrat von Leipzig.“ Und mein Kommentar dazu würde lauten: Hoffentlich sassen damalige Magistraten und sitzen heutige in solchen Feiern mit Bach (und unseren Meistergesellen) zusammen zu Füßen Gottes. *Soli Deo Gloria.*

Amen